

**Zeitschrift:** Helvetische Monathschrift

**Herausgeber:** Albrecht Höpfner

**Band:** 1 (1799)

**Heft:** 3

**Artikel:** Auf den Genfersee

**Autor:** Montesquiou

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550899>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Auf den G e n f e r s e e.

---

Aus dem Französischen des Ex-General's Montesquieu frey übersezt.

---

Dich seh ich wieder, o Helvetiens Zierde,  
Dich Genfersee, voll Majestät!  
Dich, Brustwehr der Natur für Freyheits-Söhne!  
Du fliestest, wie des Mondes Licht,  
In gleichem Laufe fort, und deine Welle  
Drückt nicht der Sturm, der brüllend droht.  
Europa lode rings um dich in Flammen!  
Jahrhunderte blieb unversehrt  
Dein friedlich Ufer, deine reinen Fluthen.  
So sah man einst dich mit dem Ocean  
Wetteifernd auch des Fanatismus Hyder,  
Und die Megäre wilder Tyrannen  
Bekämpfen, und von deinen Ufern bannen;  
Und Freyheit thront in deinem Schoos.  
O tausend Dank dir in der Menschheit Namen;  
Dass du dies Kleinod ihr bewährst!  
Eins deiner Ufer, nie hat es verlassen  
Der Eugend, ach! entweihetes Heilithum,  
Und den Altar erhabner Menschenliebe.

Mit Grame wölft dein Anblick ißt mein Herz,  
An deinen Ufern sollt' ich Ueberwinder,

Ach! oder ein Verbannter seyn.  
 Schon schwebten über dir die Donnerkeile  
 In meiner Hand, Helvetien!  
 Wie glücklich, daß sie mich allein verwundten?  
 O Leman! du empfiegest mich  
 So gastfrey auf den Spiegelhellen Fluthen!  
 Mein Fels, an dem der Strom sich brach,  
 Warst du! — Die Wuth erbitterter Tyrannen,  
 Sie prellte, wie dein Schaum, zurück.  
 Hier schützen mich und auch dein Land die Ufer,  
 Mich führten sie in sichern Port.  
 Durch dich entzog ich mich der Mörderhöhle,  
 Dem Vipernnest, von Gifte voll,  
 Das jeden Tag Tod und Verderben hauchte,  
 Mit Seuchen schwängerte die Luft.

Als des gerührten Herzens erste Seufzer  
 Ich ausgehaucht in deinen Schoß;  
 Sprich wars wohl Nachgefühl, nicht stille Wehmuth,  
 War stärker als Vernunft und Pflicht  
 Der tiefe Gram, der meine Brust durchwühlte?  
 O Vaterland, die Jahre floß  
 Für dich, mehr als für mich, von glüh'nden Wangen.  
 Verfolgt von einem wilden Heer  
 Dem Erebus entsprungener Dämone  
 Sah ich, gleich einem Nebelflor  
 Der Erden Größe meinem Aug' entschwinden,  
 Die nur getäuscht der Pöbel preist,  
 Der ihren Werth nach ihrem Flitter schätzt,  
 Dem ihre Stacheln sie verbirgt.  
 Noch glücklich durft' ich mich im Unglück preisen;  
 Der Neue tiefer Schlangenbiß

Nie nagt er mir, wie einst Prometheus Geyer,  
 Im Busen. — Für mein Vaterland  
 Wallt immer gleich empor der Liebe Flamme.  
 Gann' es auch als Verräther mich,  
 Kein Fluch entrann je meinem bittern Kummer.

Die Achtung eines edeln Volks  
 Großmuthig rächte sie misskannte Treue.  
 Sirene Hoffnung täuschte mich  
 Mit trügerischer Philomelenstimme.  
 Schon träumt' ich von der goldnen Zeit,  
 Wo ich die süßesten der Erdenfreuden  
 Im Kreise meiner Pflichten sah,  
 Wo Bürgertugenden die weisen Franken  
 Veredelten durch Tapferkeit;  
 Wo sie der Freyheit unverjährte Rechte  
 Erweckten aus der langen Nacht;  
 Wo sie eroberten das Erb der Ahnen,  
 Und schwängen auf den alten Thron  
 Den besten König in der Bürger Welt.

Wie bald verschwand der kurze Glanz?  
 Die Lorbeern sprossen auf in düstre Trauerweiden.  
 Ein Tag — die Nachwelt glaub' es nicht!  
 Verloß der Menschheit himmlisch reine Flamme.  
 Des Weltalls Schicksal lag, o Volk  
 Der Franken, ikt auf deiner Weisheitswage.  
 Doch der Verderber schwarzes Heer  
 Von deiner Allmacht hatt' es dich berauschet,  
 Dich Schritt für Schritt ins Neß geführt,  
 Mit Weyhrauch dich, wie Könige, betäubet.  
 Was sagten Wütcheriche dir

In des Verderbens Abgrund dich zu stürzen,  
Vor dem die Menschheit schauernd hebt?  
Tyrannisch führten sie den ehrnen Zepter.  
Dein Name war der Laster Schild.  
Sie sagten: Deine heiligen Befehle  
Erheben das Verbrechen selbst  
Zu hoher Tugend. — Ach Marcissen sangen  
Neronen einst das gleiche Lied.

Indem sie deinem Stolz so niedrig kosten,  
Erschreckte sie bald der Vernunft  
Erwachen aus dem ewig langen Schlummer;  
Sie gaben neuen Mohnsaft dir.  
Sie flochten in ihr blutiges Gewebe  
Verruchter Mörderplane dich.  
Dich täuschten sie mit den geweihten Namen  
Von Freyheit, Gleichheit, Vaterland;  
Sie schrien, wenn sie es mit Füssen traten:  
"Das Vaterland ist in Gefahr!,,  
Erwählten sich denn einen neuen König,  
Solch scheußlicher Minister werth.  
Empor stieg ißt in Rauch und Flammendunste  
Ein blutbesudeltes Gespenst;  
Aus seinen Augen sprühten Feuerfunken,  
In seiner Rechten war ein Dolch,  
In seiner Linken centnerschwere Ketten,  
Und eine Schlang' an seiner Brust.  
Verläumdrisch nannten sie's das Volk der Franken,  
Sie warfen vor dem Gözenbild  
In Staub sich hin, und gaben ihm das Zepter,  
Sie schwangens auf den leeren Thron,  
Sie waren des Drakels grause Priester,

Was sie geboten, hallt' es nach.  
 Zerrissen lagen da der Franken Rechte,  
 Des Volkes Majestät im Staub;  
 Noch hört es nicht das Klirren seiner Fesseln,  
 Zum hehren Schlachtfeld ward die Welt  
 Von beyden Meeren bis zur stillen Schelde,  
 Nur es vergoss das reinste Blut  
 Des besten Königs mit dem Henkerbeile.  
 Wild, grausam, jedem Käufer feil  
 Wars ihm ein Spiel, bey Tausenden zu würgen;  
 Den grauen Vater wie den Sohn,  
 An dessen Kinn noch nie der Bart gekeimet;  
 Den Säugling riß es von der Brust  
 Der Mutter, sie zum Martertod zu schleppen;  
 Den Gatten aus der Gattin's Arm,  
 Das ihre Asch' ein Schlag, ein Grab vereine.  
 Von Tod und Nach' erscholl die Lust.  
 Das Blut des Mädchens, blühend, wie die Rose,  
 Voll Taubeneinfalt, unschuldsvoll,  
 War Nectar ihm, um seinen Durst zu laben.  
 Es thürmte Leichenhügel auf:  
 Wie Halme mäht' es künftige Geschlechter,  
 Vermengt in eine Urne nur  
 Die blutbesprützen, fernzerstreuten Trümmer,  
 Und häuft auf einen Augenblick  
 Die Seelenleiden voller hundert Jahre.

Von solcher Greuelthaten Schlamm,  
 Wie soll, ihr Franken, euch die Nachwelt waschen?  
 Sieht sie in euch das edle Volk,  
 Das Volk von Cäsarn, sieggewohnten Kriegern,  
 Das bald die Mosel, bald der Rhein

Mit immer neuen Lorbeerkränzen zierte?  
Dem Feinde trozend — wie ein Fels  
Sein stolzes Haupt erhebt in Ungewittern,  
Und unverlezt vom Steale bleibt.  
Lang unterdrückt, warst du doch niemals Slave,  
Der Freyheit werth, obgleich nicht frey.  
Dich schänden nicht solch glühende Verbrechen;  
Nein, sie zu rächen eilst du bald,  
Mich lässt dein edler Zorn es ahndend fühlen.  
Zerschmettert hat dein Donnerkeil  
Den Gewicht <sup>\*)</sup>, der Menschenblut, wie Wasser  
Harphenmäßig in sich ssoff:  
Ihn nährten einst der Eierninn volle Brüste,  
Statt ihrer Milch, mit Menschenblut.  
O zögre nicht auf diesem edeln Pfade,  
Die Eugend frönt dich einst am Ziel.

Ein freyes Volk, geschmückt mit Siegespalmen,  
Zeigt Muth im Schlachtfeld nicht allein;  
Die ärgsten Feinde sind in deinem Busen,  
Triumph der Menschheit sey dein Sieg!  
Nicht bloß war Philipp's Sohn einst Unüberwinder  
Der Welt — nein, er besiegte sich.  
Zerreisse Frankenvolk die schwere Bind' ,  
Die noch dein blödes Auge deckt!  
Läß die Vernunft, läß Wahrheit, Menschheit siegen,  
Dein König sey — nur das Gesetz!

Doch, welch ein Wort? Mich füllts mit tiefem Schauer,  
Durchbohrt gleich einem Blästal mich.

<sup>\*)</sup> Maximilian Robespierre.

Verhüllt ist es in grauenvolles Dunkel,  
 Gleich Pythiens Orakelspruch:  
 Entwehrt es nicht der Themis heil'gen Tempel,  
 Der Unschuld sichern Aufenthalt?  
 Wie? — Revolutionair \*) läßt dort sich lesen,  
 Wo thronen soll Gerechtigkeit?  
 Wie? — Revolutionnaire? — Ist denn verschlossen  
 Der Menschenrechte Heiligthum,  
 Erkauft vom Frankenvolk durch Strome Blutes?  
 Hält Themis jetzt in ihrer Hand  
 Für Gallien nur eine neue Wage?  
 Sind Tugend jetzt und Laster gleich?  
 Sinkt bald die eine, bald die andre Schale  
 Nach Willkür oder Eigennutz?  
 Für Völkerherrscher giebts denn zwischenreiche,  
 Wo Grausamkeit zur Tugend wird,  
 Wo einzelne Bürger sich der Pflicht entziehen,  
 Die allen Bürgern heilig ist?  
 Wo zwey Moralen sie den Pöbel lehren,  
 Der Freyheit Rechte schlau verdrehn,  
 Und der Gesetze Schwerdt zu Dolchen schleisen,  
 Auf ihre Feinde stets gezückt?  
 Was ewig klar schien, wirds ein Wort verdunkeln?  
 O nein — der stralenreiche Thron,  
 Wo unerschütterlich im Raum des Ethers  
 Das glänzende Gestirne herrscht,  
 Das Feld und Hayn mit tausend Farben mahlet,  
 Die Seele dieses Weltalls ist,  
 Hängt fester nicht am himmlischen Gewölbe,  
 Als in dem Busen herrscht das Licht,

\*) Tribunal révolutionnaire.

Das Irrthum Wahrheit, Laster uns und Tugend  
 Durch die Empfindung trennen lehrt.  
 Es glänzt in uns dies sittliche Gestirne,  
 So nöthig zu der Menschheit Glück,  
 Als jener Sonn' erwärmend Licht der Erde.  
 Vergebens strebt die Leidenschaft  
 Den Stral, der uns erhellt, uns zu verdunkeln  
 Durch eitler Weisheit Dunstgewölk,  
 Früh oder später dringt er gleich dem Glike  
 Hindurch, erhellt die schwarze Nacht.  
 Ja — beyde sind des gleichen Gottes Werke,  
 Sind Meisterstücke seiner Hand.  
 Ließ sich ein Tag, ließ sich ein Zufall träumen,  
 Wo euch des Vaterlandes Heil  
 Zu rufen schien: "Hört nicht die Stimm' des Richters,  
 „, Die tief in euerm Busen schallt,  
 „, Und gebt die Unschuld preis dem fühnern Laster,  
 „, Und welket jeder Tugend Glanz,  
 „, Ziert Mörder mit der Kron von Eichenlaube,  
 „, Und lähmet des Gesetzes Macht,  
 „, Siegt es zum Schilfrohr, das nach jedem Winde  
 „, Sich dreht nach Ost, nach West und Süd,  
 „, Wohin der Sturm der Leidenschaft es lenket! „  
 Erscheint je eine solche Zeit,  
 Und ifts die Zeit der Revolutionen,  
 So stiegen aus dem Tartarus  
 Sie stolz empor — der Eumeniden Töchter,  
 Und der Dämonen Höllenbrut.

Ihr starken Geister, die der Staatskunst Liefern  
 Mit Adlerblicken ausgespäßt!  
 Ihr giengt zurück zu der Gesellschaft Wiege

Im süßen Theorientraum;  
 Ihr forschtet nach den halbverloschnen Spuren  
 Der Menschenrechte — zeigtet uns  
 Der jungen Freyheit Gang im Flügelfleide.  
 Doch sprecht! habt ihr genug geprüft  
 In euers Tieffinns glänzendem Gewebe,  
 Ob nicht das Licht zu blendend sey,  
 Das plötzlich ißt die Finsterniß erhellet,  
 Wenn ihr beredt den Pöbel lehrt:  
 "Das Volk allein ist jedes Staates König,  
 „In seiner Hand liegt alle Macht,  
 „Und unverjährbar sind die Menschenrechte.“  
 Unstreitig flingt der Lehrsatz schön:  
 Er führt der Fürsten Macht zurück zu ihrer Quelle,  
 Er reinigt sie — lehrt ihre Pflicht.  
 Die Völker lehrt er, daß nur Aller Wille  
 Das feste Band der Staaten sey.  
 Die Menschheit ehrt sein heiliges Gepräge,  
 Bestimmt der Grundgesetze Werth.  
 Er schreitet fort zu künftigen Geschlechtern,  
 Bereichert mit Erfahrung sie,  
 Und mit der Weisheit der verklärten Ahnen.  
 Doch dieses Recht — ißt unbegränzt?  
 Beherrschen die Natur nicht auch Gesetze,  
 Hat Schranken nicht selbst die Vernunft,  
 Sind gränzenlos nur diese Menschenrechte?  
 Sie mögen unverjährbar seyn,  
 Sie sey'n das Eigenthum der Nationen!  
 Wer greift den heil'gen Grundsatz an?  
 Ein jedes Volk, ißt früher nicht geboren,  
 Als der von ihm gegründte Staat?  
 Allein sobald ein Volk sich Hütten baute,

Wuchs auch ein junger Staat empor.  
 Der Freyheit Uebermaß war denn sein Leiden,  
 Und seiner Kindheit erster Schmerz.  
 Sein erst Bedürfniß war in feste Dämme  
 Zu zwingen den zu raschen Strom.  
 Es nenn' ihn Vater, Priester, Richter, Fürsten,  
 Es wähle Gott zum König sich!  
 Ein Brennpunkt mußte seyn, der alle Stralen  
 Der höchsten Macht in sich vereint.  
 Sprecht, Philosophen, solltet ihr die Schleusen,  
 Die dieses wilden Stromes Wuth  
 Bezwangen, der Gesellschaft Ufer schützen,  
 Eröffnen mit verwegner Hand?  
 Wenn er mit Roth die Gegend überschwemmet,  
 Wer trägt die Schuld, ihr — oder er?  
 Ists denn genug, vom pralenden Catheder  
 Die Menschenrechte stolz herab,  
 In glänzenden Ciraden uns zu lehren,  
 Uns Säuglinge der Weisheit nur?  
 Sind wir wohl stark genug sie zu verdauen,  
 Die schwere Speise, die ihr koch?  
 Nährt uns mit Milch, und mit gesunden Pflanzen,  
 Eh' ihr gewürzten Rostbeef gebt,  
 Sonst wühlt ein schleichend Gift in unsern Magen,  
 Das unser Eingewand verzehrt.  
 Wie, glaubet ihr der Mensch von hellern Kopf  
 Durch halben Wissens Mondenschein  
 Geblendet, sey nun von Leidenschaften freyer  
 Als jener Wilde, der im Hahn  
 Von Eicheln sich, und Wurzeln färglich nähret,  
 Nur seinen Hahn, die Welt nicht kennt?  
 Zu jeder Zeit, bey allen Nationen

Sprecht, war der Mensch ein Spielball nicht  
 Ihm schmeichelnder, ihn täuschender Chimären?  
 Der älteste Irrthum wird ihm neu,  
 Der seinen Stolz, die regen Sinne kitzelt.  
 Doch die Aeonen alte Welt  
 Wollt ihr sie ganz zurück zur Wiege führen,  
 O so entreist der wilden Schaar  
 Verwöhnter Kinder nicht die Gängelbande!  
 Sie tödtet sonst ihr tiefer Fall.

Allein wozu so weit geholte Schlüsse,  
 Die ganze Redekunst wozu?  
 In dieser Ebb und Fluth der Leidenschaften,  
 Wo alles treibt, und stößt, und prellt,  
 Und vor- und rückwärts sich, wie Meereswellen  
 Bald hoch, bald niederschlägt, und sich  
 So wie der Winde Kampf die Wolken jaget;  
 Wo alles noch im Chaos liegt,  
 Daß der Erfahrung Licht selbst nicht erhellet,  
 Was soll die nüchterne Vernunft?  
 Durchdringt der Leidenschaften wild Getümmel  
 Der leisen Stimme sanfter Klang?  
 Der Flitterglanz so vieler Irrwischlichter,  
 Sobald verloschen als entflammt;  
 Wie leicht verdunkelt er den blassen Schimmer,  
 Der von der Wahrheit Lampe fällt?  
 Grünt wieder euch des Friedens edle Palme,  
 Ihr Franken steigt in euer Herz!  
 Lässt das Gefühl, nicht euren Kopf euch ratzen,  
 Der immer lichterlohe glüht,  
 Gleich Etnas Gipfel Rauch und Flamme sprühet,  
 Und Lavenmassen um sich wirft;

Die edeln Triebe, die in euerm Busen  
 Noch schlummern weck ein nahes Volk!  
 Kommt mit mir an des Lemanns blühende Ufer,  
 Seht eure ältern Brüder dort!  
 Zwei Nationen, keines Fürsten Sklaven,  
 Nein, Bürger eines freyen Staates!  
 Seht dieses alte Genf mit hohen Thürmen,  
 Weit um sich her erscholl sein Ruhm,  
 Umfassten gleich nicht Meilen Lands die Mauern,  
 Und schmückens gleich Palläste nicht.  
 Der goldnen Freyheit hohe Zauberreize,  
 Der Bürger unverdroßner Fleiß,  
 Und Sitteneinfalt athmende Geseze,  
 Der Künft' und Wissenschaften Flor,  
 Erhoben es zu grösrer Völker Höhen,  
 Der Achtung und des Zutrau'ns Frucht  
 War der Regierung sanfte Macht, ihr Zepter  
 War nur ein leichter Hirtenstab!  
 Vollzieherinn war sie des Willens Aller,  
 Das Volk ehrt in ihr sein Organ.  
 Sie hatte Wag und Schwerdt in ihren Händen,  
 Doch dieses nagte lang der Rost.  
 Leicht wuchsen unterm Schilde reiner Sitten,  
 Und oft geprüfter Redlichkeit,  
 Gewerbe, Künft' und ernste Wissenschaften  
 In stiller Einfalt hoch empor.  
 Früh blühten sie, und gaben reiche Früchte,  
 Gereifet von der Freyheit Strahl,  
 Geschützt vor Sturm, und droh'nden Ungewittern  
 Durch ihrer Führer Weisheit nur,  
 Nicht durch bezahlter Krieger Legionen,  
 Und nicht durch fremder Staaten Macht.

Bescheidner Wohlstand, nicht des Reichthums Fülle  
 Ersehnte reichlich diesem Volk  
 Den weitern Umkreis ungeheurer Staaten,  
 Des bessern Erdreichs Fruchtbarkeit.  
 In seinen Mauern lag des Reichthums Quelle,  
 Und Eintracht, Ruhe, Heiterkeit  
 Lang fielen sie dem edeln Volk zum Loose;  
 Und trübte seinen Himmel auch  
 Ein leicht Gewölke, bald flog es vorüber,  
 Nur Zephirs Odem blies es weg,  
 Des Aufruhrs Dämon reicht ihr Glück zum Neide,  
 Der über Frankreichs Fluren schwebt;  
 Er schüttelt über Genf die schwarzen Flügel,  
 Erfüllt die Stadt mit Rauch und Dunst.  
 Bald steigen draus empor die Menschenrechte  
 Und Freyheit, Gleichheit schallen hoch!  
 Allmächtig wirkten diese Talismane,  
 Und Ruh und Eintracht fliehen sie.  
 Ein dichter Nebelvor deckt jedes Auge,  
 Des langen Wohlstands ist man satt.  
 Die Wachsamkeit der thätigsten Regenten,  
 Nun heißt sie: Missbrauch der Gewalt.  
 Der Reichthum, Frucht des Schweißes seiner Stirne,  
 Ein frecher Diebstahl nur ist er,  
 Ein Gut, das man dem ärmern Bürger raubte,  
 Das Recht des Eigenthums verschmelzt.  
 Nicht von den Ahnen bis zum fernsten Enkel  
 Soll mehr ein ruhiger Genuss  
 Den Bürgernamen als ein Erbe schenken.  
 Dies Recht des Stärkern sey verbannt!  
 Für solche Menschheit mordende Verbrechen  
 Ist nun die Gnadenzeit dahin.

Ein Bürger sey, wer Freiheit, Gleichheit ehret,  
Ein Frevler der, der sie verletzt.

Man läuft zusammen, droht, ergreift die Waffen,  
Schimpft wie Matrosen, tobt und lärmst;  
Die Trommel wirbelt, und des Landsturms Glocke  
Ruft zu Verbrechen ohne Zahl.

Die Echo's hallen von den Lösungsworten:  
Aristokrat und Demokrat,  
Muscadin, Sansculott und Marseillaner,  
Und durch die Gassen strömt das Blut,  
Das reinste Blut der edelsten Regenten.

Ein irrgelenktes Volk erhöht  
Zum Brutus, Gracchus, Manlius — den Schreyer,  
Der wild zum Raub und Morde ruft.  
Ihm schenkt der Bürger Hand die Eichenkrone,  
Vertraut der blutbesleckten Hand  
Mit lautem Jubel ißt des Staates Ruder,  
Fällt nieder vor dem Götzenbild,  
Das er aus Schlamm' und Roth sich selbst geschaffen.  
Ein jeder fühlt, als König, sich  
Bestimmt das Zepter, nicht den Pfug zu führen;  
Gehorchen will kein Bürger mehr.  
Regieren ist der Seligkeiten Fülle:  
Die Wonne, die kein Auge sah,  
Die Wonne, die kein sterblich Ohr je hörte,  
Die Wonne, die kein Herz gefühlt,  
Die keines Menschen Geist ergründen konnte,  
Sie schmeckten sie in dieser Welt.  
Die Wonne wars, die Menschen zu regieren,  
Die lang nun über sie geherrscht;  
Mit Wucher zu erwiedern jede Wunde,

Die fremder Stolz dem eignen schlug;  
 Und ungestraft der Nacho Lust zu fühlen,  
 Die feiger Seelen Labsal ist.  
 Das Vaterland traurt ißt in langem Flore,  
 Und Asche streut es auf sein Haupt,  
 Denn der Parthengeist wird zum Bürgersinne.  
 Gedoch die Quelle trocknet bald,  
 Aus der des Reichen Gold in Hütten strömte;  
 Der Reiche sucht ein fernes Land  
 Das Eintracht, Sicherheit, und süssen Frieden  
 Dem Vaterland entfloh ihm schenkt.  
 Man schauert vor dem stets gezückten Schwerdte,  
 Und vor der Waffen rohem Klang:  
 Man zittert vor der Acht-Erklärungs Liste,  
 Und vor des Ostrazismus Wut.  
 Wozu, wozu die wilden Plünderungen,  
 Macht der Beschlag auf Güter reich?  
 Was leicht erhascht wird, ach, ist leicht zerronnen,  
 Der Arme hungert arbeitlos.  
 Wird ihn, und Weib und Kind die Freyheit nähren,  
 Macht ihn die neue Gleichheit fett?  
 Verschlossen sind jetzt Buden und Gewölbe,  
 Bald schleudert seinen Schlangenstab  
 Mercur herüber in des Nachbars Städte;  
 Auf Adlers Schwingen fliegt er weg.  
 Das Geld, die Quelle, die die Speicher füllte  
 Vom Ausland strömend, ach versiegt.  
 Es hatte, wie der Nil Egyptens Fluren,  
 Dies Land mit Fruchtbarkeit geschmücket.  
 Nun desto besser, russen laut die Führer,  
 Die Städte sind der Freyheit Grab.  
 In ihnen wegt man für die Gleichheit Dolche,

Die Menschenrechte morden sie.  
 Ein neuer Staat entsteig aus ihren Trümmern,  
 Wo Genf eh stand, keim' eine Saat!  
 Gut, laßt uns sehn, ihr neugebacknen Weisen,  
 Pflanzt eure Weisheit Völkerglück?  
 Jean Lafontain' erzähl' euch eine Fabel!  
 Er richte zwischen euch und mir!  
 " Ein Landmann hatt' einst eine fette Henne.  
 „ Ihm legte sie mit jedem Tag  
 „ Ein göldnes Ei, Schon ahndet er im Bauche,  
 „ Was? Perus und Potosis Gold.  
 „ Er mordet ohne Gnad, die arme Henne,  
 „ Was findet er im Magen nun?  
 „ Nichts, als das Eingeweid gewohnter Hennen;  
 „ Weg waren Eyer ikt und Schatz. „

Nun schlich der Hunger her mit gräßlichem Geheule!  
 Laut rief er: "Komm Mercur zurück! „  
 Doch kaum erschien er wieder an den Thoren,  
 So schreckt ein neuer Aufruhr ihn.  
 Die Bürger irren nun auf öden Gräbern,  
 Gespenstern gleich, und plündern dort  
 Zerrissne Lappen, der Verwesung Beute,  
 Und der erschlagenen Leichen-Geld,  
 Verzweiflung würgt den Staat in seiner Wiege,  
 Noch schwärzer ist ver Zukunft Bild.  
 Dank dir, du weisester der Genferbürger, (\*)  
 Du sprachst: sanft ruhe dein Gebein!

zu

---

(\*) J. J. Rousseau in einem seiner Briefe, Ich errinnere mich nicht in welchem, und habe seine Werke nicht bey der Hand, indem ich dieses schreibe.

Du sprachst: — (sanft ruhe dein Gebein!)  
 " Zu theuer ist erkauft das Glück des Staates  
 „ Durch eines Bürgers schuldlos Blut! „,  
 Its edel, sprecht ihr Franken, meine Brüder,  
 Dass euern Fieberwahn Sinn ihr  
 In Länder, die der Freundschaft sanfte Bände  
 Mit euch umschlangen, fortgepflanzt?  
 Dass freye Länder ihr in eure Formen  
 Prest, hier durch List, dort durch Gewalt?  
 Ist denn die Freyheit auch ein Werk der Mode,  
 Wie eine Schleif, ein Haarwuk ist?  
 Seyd ihr allein der Freyheit Hohenpriester?  
 Seht, eure Freyheit, Gleichheit schafft  
 An Elend nur euch gleich die ältern Brüder!  
 Verkauft die Freyheit sich für Geld,  
 Des Himmels Tochter sie, und beste Gabe?  
 Ist glücklich nur ein Volk, und frey,  
 Wenn ihr, Vampiren gleich, aus jeder Ader  
 Das Blut ihm saugt, sein Mark verschlingt?  
 Chront Freyheit nur in Bomben und Kanonen?  
 Sind Leichenhügel ihr Altar,  
 Ist Wenhrauch ihr entseelter Körper Moder?  
 Entvölkert Schlösser, Hütten sie,  
 Und düngt mit Menschenblut verwaiste Felder?  
 Wird sie, dem Scheusal Nero gleich,  
 Als Rom in Flammen stand, noch Flöte spielen?  
 Ist ihrem Ohre Harmonie  
 Das Klaggeschrey der Wittwen und der Wanssen,  
 Die Gatten, Väter stürzen sehn?  
 Das Aechzen der Verwundeten, das Röcheln  
 Der Sterbenden im Todeskampf?  
 Sind Ströme Menschenbluts ein Bad von Rosen,

In dem dein Heldenmuth sich fühlt?  
 O denn verwünsch' ich selbst der Freyheit Schatten,  
 Und ruf': Es lebe Tiranney!  
 O Menschheit, flüchtest du dich zu Despoten,  
 Und bauen sie Altäre dir,  
 Indem sie Völkerglück und Freyheit ehren?  
 Zur Erde sinkt hier euer Blick,  
 Ihr Franken! Seht dies scheußliche Gemälde,  
 Empörts nicht jedes Menschen Herz?  
 Verworfne schändeten der Freyheit Namen,  
 Und ritzten euch mit Fesseln wund!  
 Seht Holland, Belgien, Vendees Fluren,  
 Von Bürgerblute triefend noch!  
 Auf diesen Schutt von Unglück und von Jammer  
 Fall euers Mitleids Zähre hin!  
 Uns sey ein Zeuge sie zu später Neue,  
 Ehrt künftig fremder Völker Glück!

Seht, huldreich lächeln schönere Gefilde,  
 Dort lockt uns ein Elysium.  
 Auch an des Lemans friedlichen Gestaden  
 Blüht es in voller Pracht hervor.  
 Den Segen langer Ruh, lernt ihn hier kennen,  
 Den keines Siegers Glanz ersekt!  
 Errungen schon vor bald vierhundert Jahren  
 Durch edler Ahnen Tapferkeit.  
 Kein Glück, wie es Paris verbündeten Augen  
 Im Spiegel ferner Zukunft weist.  
 Nein — tiefe Wurzeln schlug es, wie die Eiche  
 Im Boden, wo es aufgekeimt;  
 Das ganze Land beschatten ißt die Zweige  
 Des festen, hochgewachsenen Stamms.

Er ragt empor, der Landespflanzen schönste:  
 Zwar auch in dieses Tempe hier  
 Drang sich ein Schwarm sophistischer Apostel,  
 Auf ihren Fieberwahnsinn stolz,  
 Durch Schall und Ton die Köpfe zu betäuben,  
 Zu wechseln Gley für baares Gold,  
 Die Herzen durch Chimären zu vergiften,  
 Das Gute eckeln zu verschmähn,  
 Das Manna, das dem Volk der Himmel schenkte,  
 Als lose Speise zu verschreyen,  
 Um eine Götterkost ihm vorzuspiegeln,  
 Von ihm und ihnen nie versucht.  
 „Stets ist des Guten Feind, sprach man, das Beste,  
 „Laßt sehn, ihr Herren, laßt uns sehn!  
 „Erfahrung ist die Lehrerin des Weisen,  
 „Süß ist die unsrige, und alt,  
 „Die euere — schwankt noch im Flügelfleide.„

Ja, edles Volk, stolz magst du seyn,  
 Als Beyspiel einzig in der Welt Annalen  
 Zu glänzen, wie ein kleiner Staat  
 Geniessen kann dreyhundert Jahre Friedens,  
 Errungen durch der Ahnen Muth!  
 Wo lebt ein Volk, das seinen fernsten Enkeln  
 So manches Sieges Denkmal weist?  
 Und keine That in der Geschichte Blättern,  
 Darüber sich die Nachwelt schämt?  
 Ja — kann ein Staat uns solche Proben zeigen  
 Von langer Tugend, langer Ruh;  
 Von Festigkeit in drohenden Gefahren,  
 Von Herrscherweisheit, Völkerglück?  
 Weh den versengten tollen Freyheitsschreyern,

Verliebt in ein verkehrt System,  
 Die mit des Wikes feingespitztem Kiele,  
 Mit hoher Worte leerem Prunk  
 Der Elias Feder abzustumpfen wagen;  
 Erschüttern fester Staaten Grund,  
 Des Zeitgeists Kartenbau ihm unterschieben!

Nein, allem Tadel trozt dies Land.  
 Man sieht darinn nicht Pracht, und Flitterschimmer.  
 Hier ragt hervor kein stolzer Bau,  
 Verziert durch Meissels Kunst und Marmorsäulen.  
 Doch ihm zur Seite droht auch nicht  
 Den nahen Sturz des Bürgers morsche Hütte.  
 Den Strom des Luxus lenkte hier  
 Die Hand der Herrscher in den Strom der Milde,  
 Berns schönste Zierden sind sie nicht  
 Altäre, wo der Menschenliebe Flamme  
 In sanftem Glimmer ewig brennt,  
 Geweiht dem Bürger, den die Last der Jahre  
 Zur Erde bückt, und Ruhe gönnt;  
 Geweiht dem Bürger, dem der Krankheit Schmerzen  
 Des Jugendfleisses Lohn entziehn;  
 Den Waisen, die der Staat als Vater nähret,  
 Zu edeln Bürgern sie erzieht \*)?  
 Vor solcher Pracht last uns voll Ehrfurcht knien!  
 Hier wimmelt nicht der Bettler Schaar,

\*) Wer ist in Bern gewesen, und hat nicht den Bürgerhospital, die Insel, die Knaben- und Mädchen-Waisenhäuser, so wie das Waisenhaus in Zürich, als ehrwürdige Denkmäler der öffentlichen Wohlthätigkeit, und der väterlichen Vorsorge der Regierungen angestaunt?

Doch auch kein Heer buntfarbiger Lakayen;  
 Hier hört man nicht der Pferde Huf  
 Bis lang nach Mitternacht das Pfaster schlagen.  
 Verschlossen bleibt das Schauspielhaus,  
 Zur Selteneit fürzt es des Winters Nächte.  
 Das hehre Schauspiel der Natur  
 Im Frühling, Sommer, Herbst rein zu geniessen,  
 Ist Wonne für des Schweizers Herz,  
 Und seltne Spur der Patriarchen Sitte.  
 Was soll der Flitterreiz der Kunst?  
 Goll er im weinerlichen Lustspiel gähnen,  
 Und lachen oft im Trauerspiel?

Nicht Müßiggang, geimpft auf sechszehn Ahnen,  
 Talente, Kunstmüsse schäkt man noch.  
 Sie unterhalten selbst im Schoß des Ueberflusses  
 Der Sitteneinfalt Mäßigkeit,  
 Sie hemmen hier den Schwung hochfliegender Begierden,  
 Zufriedenheit mit ihrem Loos  
 Lehrt sie ihr häuslich Glück, und stille reine Freuden,  
 Die nie der träge Reichthum kennt,  
 Wenn er auf Eyderdaun im düstern Boudoir gähnet,  
 Und an der Tafel fürstlich schwelgt.  
 Nur Kohl und Ochsenfleisch, Frucht unsers Stirneschweises,  
 Schmeckt besser oft als ein Fasan,  
 Den nicht dem eckeln Gaum der Hunger würzet.  
 Der reichern Nachbarn Eitelkeit,  
 Das Spielwerk des Camaleons der Mode,  
 Der Weiber änderlicher Sinn,  
 Zur Seide, Nesselflor und Musseline \*)

---

\*) Gegenstände der Handelschaft der Städte Zürich und Basel.

Leicht hüpfend wie ein Schmetterling,  
 Das unzählbare Heer der Bänder, Schleifen,  
 Wie Iris Regenbogen bunt,  
 Die Busen, und Gewand und Haare zieren,  
 Wird solchen Reichthums Quelle wohl  
 Vernunft, und Sparsamkeit sobald verstopfen?  
 Hier gehn in Wirklichkeit des guten Heinrichs Träume,  
 In seinem Kopfe kocht ein Huhn  
 Am Tag des Herrn der wohlgenährte Bauer.

Doch droht dem Vaterland Gefahr,  
 Rust es zu seinem Schutz die sanften Friedensmänner,  
 Und lodern auf der Berge Höh'n  
 Die Lermensfeuer schon in lichterlohen Flammen,  
 So steht der Pflug im Felde still;  
 Im Weinberg sieht man denn nur Weiber, Kinder, Greise,  
 Von Männern sind die Dörfer leer,  
 Und von den Alpen zieht das Vieh in niedre Thäler.  
 Die Feuer wandeln denn sogleich  
 In Helden dieses Volk von Hirten und von Bauern.  
 Zum Tod für Freyheit, Vaterland  
 Besflügelt, eilen sie, die sieggewohnten Heere,  
 In Rang und Glieder dicht gedrängt;  
 Und niemals welkte noch errungne Lorbeerkränze  
 Die Furcht vor einem stärkern Feind.  
 Doch sie begnügen sich den väterlichen Boden,  
 Den ihnen die Natur geschenkt,  
 Den Enkeln, wie sie ihn von Vätern her empfingen,  
 Zurück zu lassen unentweiht.  
 Wie ihre Eugenden, soll er allein ihr Erbe,  
 Und ihr bescheidner Reichthum seyn.  
 Die Gränzen, fühl gepflanzt durch hoher Alpen Mauern

Und durch der Fluß und Seen Lauf,  
 In die sie die Natur, bey ihrer Gründung, bannte;  
 Sie überspringt der Schweizer nicht.  
 Bescheiden ziehen sie, geschmückt mit Eichenblättern,  
 Zum väterlichen Feuerheerd,  
 Und ihren Muth belohnt das Lächeln reiner Liebe.

So hat der Freyheit Aufenthalt  
 Im immer wechselnden und düsteren Gemälde,  
 Die Völker, die als Sieger heut  
 Das halbe Erdenrund fühn zu verschlingen drohten,  
 Und morgens vielleicht schon besiegt,  
 Als Sklaven fremder Herrschaft chrne Ketten trugen,  
 Der alten Schweizer Tapferkeit  
 Auf feste Pfeiler der Gerechtigkeit gegründet:  
 Ließ von der ganzen Welt verehrt!  
 Und ihre Rechte, rein mit eignem Blut erworben,  
 Der fernsten Nachwelt fortgepflanzt.

Wahr ist es zwar, vergnügt mit ihrem alten Glücke,  
 Verlangten sie ein höhers nicht:  
 So wie die Römer einst der Vesta reines Feuer,  
 Bewahren als Palladium  
 Sie auch den Gottesdienst und die Gezege  
 Der frommen Ahnen auf, wie Gold.  
 Von Mund zu Mund gieng ihre Sittenlehre  
 Vom Greise bis zum Enkel fort.  
 Die Sitten drehten sich im engen Cirkel  
 Herum, und Farbe nur und Kleid  
 Veränderte der Mode leichter Zepter.  
 Im Frieden mit der ganzen Welt,  
 Noch scliger im Frieden mit dem Himmel,

In ihrer dunkeln Kleinheit groß,  
War Redlichkeit nur ihrer Staatskunst Pfeiler.  
Seit Wilhelm Zellen blühte schon  
Für sie Saturns und Rheens göldnes Alter.

Ach, solchen Glückes Einerley  
Euch reizt es nicht, ihr Franken, meine Brüder:  
Geräusch ist euer Element;  
Ihr lechzet nur nach Schlachten und nach Siegen.  
Euch eckelt selbst der Sonne Strahl,  
Ihn leuchten habt ihr schon zu oft gesehen;  
Euch lächelt nicht des Mondes Licht,  
Am Himmel glänzt es schon viel tausend Nächte.  
Ein steter Wechsel reizt euch nur,  
Ihr lebet nur in Sturm und Ungewittern,  
Der Winde und der Wellen Spiel.

Dich werden sie, du stiller Leman, fliehen,  
Zu friedlich rieselt deine Fluth!  
In Echlund des Oceans sich fühn zu stürzen,  
Ist ihres Leichtsuns blinder Wunsch:  
Bald himmelhoch auf seinen Fluthen steigen,  
Geschleudert in den Abgrund bald,  
Mit Wind und Wellen, ohne Leitstern, kämpfen,  
Und fliehen vor dem nahen Port.  
Ihr Schicksal dieß! Dem Schiffbruch zu entrinnen,  
Fortuna sei ihr Steurmann du!  
Durch viele Klippen hast du sie geleitet;  
Nie schmettre ein verborgner Fels  
Ihr wankend Schiff auf offnem Meer in Trümmer!  
O möchte das Verbrechen doch  
Durch später Neue grause Schlangenbisse

Vergiften nie den finstern Tag,  
 Wo späte Weisheit sie ihr Unstern lehrte!  
 Und ihr, die der Erfahrung Mund  
 Gelehrt, der Vorwelt heilige Geseze  
 Zu ehren, wie den Silbergreis!  
 Gewohner dieser seligen Gefilde,  
 Noch unbesiegt, noch unverführt,  
 O fahret fort, dem Ueberrest der Erde  
 Zu spiegeln hoher Tugend Bild!  
 Vielleicht gieng es, ohn' euch, ach! bald verloren:  
 Verwischet das Gepräge nicht,  
 Das unvergänglich eure Miene stempelt!  
 Die reine Flamme Iodre hoch,  
 Die sanft auf dem Altar der Freyheit brennet!  
 Seyd ihre Priester, opfert ihr,  
 Laßt ihren Tempel nie die Welt zerstören!

Hier haben Einfalt und Natur,  
 Und Großmuth, Offenheit und Menschenliebe,  
 Und Treue sich, so rein als Gold  
 Erhalten, seit Jahrhunderte sich wälzen.  
 Sie wurden heimisch, wie der Schnee,  
 Der ewig thront auf hoher Alpen Spiken,  
 Und, wie der Wasserfälle Sturz,  
 Der sich in Schaum und Duscht im Thal ergiesset.  
 Der Zeiten Wechsel trocken sie!  
 Die süßen Namen Vater, Gattin, Gatte,  
 Und Tochter, Bruder, Schwester, Sohn,  
 So wie sie sind die süßesten der Namen,  
 So seyen ihre Pflichten euch  
 Die süßesten, die heiligsten der Pflichten!  
 Bewahrt, wie euer Augensied,

Der Patriarchen einfaltsvolle Sitten!  
 Von ihrer ersten Strenge schon  
 Verlor sich, ach! so manche tiefe Falte.  
 Gewahrt sie eurer Nachwelt treu!

Sie sah ich jüngst, von Grazien umschlungen,  
 Veredelt sah ich die Natur,  
 Doch raubte Kunst ihr keinen ihrer Reize.  
 O dürfte nur der Dichter hier  
 Sein hohes Urbild laut dem Leser nennen!  
 Verrathen wenigstens die Flur,  
 Die diesen Schatz in ihrem Schoß bewahret!  
 O Buſigni, du Feenland,  
 Bald würdest du berühmt wie Tempel werden?  
 In dir sah man Arcadien.  
 Von den Gestaden, die der Leman trennet,  
 Bis zu der Berge Gipfel hin,  
 Die der Titane blinde Wuth einst thürmte,  
 Um kühn zu stürmen den Olymp,  
 Sieht man, bepurvert jetzt vom Strahl der Sonne,  
 Ihr hohes Haupt, gekrönt mit Schnee,  
 Den niemals Sirius Glut in Ströme schmelzet.  
 Fern schimmert es, wie Felscryſtall,  
 Ein Eichenhain umschlingt des Berges Masse;  
 Ein weicher Rasenteppich gründt  
 An seinem Fuß, wo muntere Heerden weiden,  
 Sie laben ihren Durſt im See.

Doch dieser Pracht, und dieser Schönheit Fülle  
 Verschönert noch durch den Contrast  
 Mit wilderen, verwaisteren Gefilde  
 Die jenseits die Natur gebaut,

Sie werden nur des Wandrers Auge reizen,  
 Der Mann von zärtlicherin Gefühl,  
 Der Mann, in dessen Kopf der Schönheit Zauber  
 Die gleichgestimmte Saite trifft,  
 Wird unterm Hüttenendach, das mich ist schützt,  
 Die Schönheit der Natur und Kunst  
 Verschwistert sehn; erhabene Talente,  
 Geschmack und Einfalt Hand in Hand.

Doch plaudre nicht, zu unbescheidne Muse,  
 Dein süßestes Geheimniß aus!  
 Denn selten sieht man unter gleichem Dache  
 Ein silles Glück, und grossen Ruhm.  
 Hierwohnt Philosophie, doch ohne Schwächen,  
 Und runzelnfrey lacht die Vernunft.  
 Die Urtheilskraft in ihrem reinen Ziegel,  
 Trennt Schlaffen hier von baarem Gold.  
 Hier steigt man zu der Schönheit ächter Quelle,  
 Von Griechen, Römern aufgespürt,  
 Und leitet sie durch reiche Blumenufer  
 Ins düstre Thal der neuern Welt.  
 Hier spielt kein leichter Witz in bunten Flittern,  
 Und spielt in Epigramme sich.  
 Zum Scharfsinn wird der Witz, durchdringt die Diesen  
 Der Welt, die sich im Busen regt,  
 Schwingt sich von dort ins grössre Weltgetümmel.  
 Auf gleicher Wage wiegt er da  
 Sich selbst, und auch die Menschen seine Brüder,  
 Und mahlt der Leidenschaften Spiel  
 Mit glüh'ndem Pinsel und mit Flammenzügen.  
 Hell, wie der Himmel, engelrein  
 Wohnt eine Seele hier, voll zarter Liebe.

Doch still. — Nur eine Sylbe mehr —  
Mit Undank würd' ich eine Wohlthat lohnen,  
Gegehn der Freundschaft Hochverrath.

---